

**HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK**

Organisationseinheit	39
Reihe	Zeitfragen
Kostenträger	P.3.1.25.0
Titel	„Sie wollen, dass wir ihre Götter anbeten“ Den Kolonialismus erzählen
Autor/in	Sieglinde Geisel
Redakteurin	Dorothea Westphal
Sendetermin	19.06.2020, 19.30 Uhr
Prod.termin	17.06.2020
Studio	DLF Kultur
Ton	Peter Seyffert
Regie	Giuseppe Maio
Besetzung	Alexander Ebeert, Nina Weniger, Sieglinde Geisel

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

Anmoderation:

Im Jahr 1978 erschien Uwe Timms Roman „Morenga“, er handelt vom Aufstand der Herero gegen die deutschen Kolonialherren. Damals war der Kolonialismus noch kein Thema, Uwe Timm stand allein auf weiter Flur. Heute ist der postkoloniale Diskurs schon fast selbstverständlich, doch in der Literatur ist der Kolonialismus ein heikler Stoff. Christopher Kloeble und Lukas Bärfuss gehören zu den wenigen Autoren im deutschsprachigen Raum, die sich an das Thema herangewagt haben. Was in der westlichen Geschichtsschreibung oft fehlt, ist die Sicht der Kolonisierten. Die simbabwische Autorin Petina Gappah tut etwas, was vielleicht nur Afrikanern erlaubt ist: Sie lässt in ihrem Roman „Aus der Dunkelheit strahlendes Licht“ die afrikanischen Gefährten von David Livingstone zu Wort kommen. Ein Literaturfeature von Sieglinde Geisel über die Schwierigkeiten des postkolonialen Erzählens.

1a) O-Ton Uwe Timm

Das reicht in die Kindheit hinein; ich komm so aus einem etwas militärischen Haushalt. Da kamen damals ältere Kameraden meines Vaters, die in der Schutztruppe noch gedient hatten, und die erzählten von diesem Südwest-Afrika aufregende Geschichten.

Autorin:

Wer erzählen will, wie es gewesen sein könnte, als die Europäer nach Afrika kamen, sieht sich mit grundsätzlichen Fragen konfrontiert. Wem gibt man eine Stimme? Was kann man wissen? Und: Wie kommt man überhaupt auf die Idee?

1b) O-Ton Timm

Natürlich aus der Sicht der Kolonisatoren, aber es war eben immer auch etwas, was ich faszinierend fand, weil es so eine ganz andere Welt war, in der offensichtlich Kinder auch eine ganz andere Stellung hatten. Es wurde immer betont, dass die nicht geschlagen wurden beispielsweise bei den Nama, damals sagte man Hottentotten.

2) O-Ton Kloeble

Erstmal gab's ne ganz private direkte Verbindung, nämlich dass meine

Schwiegermutter, die forscht unter anderem zu Indienreisenden in der Geschichte, und über sie hörte ich zum ersten Mal überhaupt von diesen drei Schlagintweit-Brüdern, die da eben jahrelang durch Indien und Asien gereist sind und dann sind nur zwei von ihnen zurückgekehrt, und wenn man das erstmal so hört, dann klingt das erstmal nach einem ziemlich guten Pitch.

3) O-Ton Bärfuss

Bei dieser Gelegenheit erzähle ich dann immer diese lange Vorgeschichte bezüglich meiner geliebten Lehrerin, Fräulein Bovet, und damals sagte man noch Fräulein Bovet, die uns in der dritten Klasse dieses Land Ruanda näher gebracht hat anhand eines Workshops. Wir haben Kalebassen geschnitzt und Brot gebacken, und es war eine tolle Woche, und für mich wurde dieses Bild Ruandas zum Bild Afrikas überhaupt. Wenn ich irgendetwas über Afrika hörte, dann dachte ich immer an diesen Workshop.

Autorin:

Der schottische Afrikaforscher David Livingstone starb 1873 mitten in Afrika. Seine Gefährten beschlossen, er solle in seiner Heimat bestattet werden und trugen seine Leiche 1500 Kilometer weit bis an die Küste.

4) O-Ton Gappah:

So there was a story that set me thinking, and I became obsessed with trying to understand: Why did they do that? How did they do that? A body, in 1873, in precolonial Africa, with no cars, and all the rest of it....

Sprecherin 1 (Voice-over):

Hier hatte ich eine Geschichte, die mich zum Nachdenken brachte und ich war besessen davon, zu verstehen, warum sie es taten und wie sie es taten. Eine Leiche, 1873, im vorkolonialen Afrika, ohne Autos und all dem...

MUSIK

5) O-Ton Timm

Ich darf sagen, als ich den anfang zu schreiben, haben alle gesagt: Das ist doch völlig verrückt, das interessiert doch keinen Menschen, Nama,

auch der Verlag damals, Autoren-Edition, sagten, das ist doch ein völlig abwegiges Thema, wen interessiert das?

Autorin:

Uwe Timms Roman „Morenga“ handelt vom Aufstand der Nama und Herero. 1904 hatte dieser Aufstand gegen die deutschen Kolonisatoren begonnen, 1907 endete er mit einem Genozid. Als Uwe Timm in den 1970er Jahren für seinen Roman recherchierte, stand Namibia unter der Verwaltung Südafrikas. Es herrschte die Apartheid.

6) O-Ton Timm:

Ich bin hingefahren. Ich hätte das nicht so beschreiben können, wenn ich nicht da gewesen wäre, und das muss man sagen, das war damals eine Zeit, als der Guerillakampf gerade stattfand in Namibia, und man fuhr so allein als Weißer, ich hatte ja nicht auf der Stirn stehen, dass ich auf Seiten der Swapo stehe, die hatten mich gebrieft, die hatten mir auch Menschen empfohlen, man wusste nicht, ob man da plötzlich aufgrund seiner Hautfarbe haftbar gemacht wurde für die ekelhafte Apartheid der Südafrikaner oder der Südwestler, die ja auch diese Apartheid betrieben.

Autorin:

„Morenga“ ist ein Montageroman. Uwe Timm zitiert Berichte und Briefe der deutschen Kolonialherren.

7) O-Ton Timm

Man kann so etwas nicht fiktionalisieren, sage ich, klar, es gibt immer jemanden, der es kann, etwas erzählen über eine Diskussion, ob man besser mit dem Tau prügelt oder mit der Nilpferdpeitsche.

Sprecher (Zitat)

An das Kaiserliche Gouvernement in Windhuk. Station Atakpame, den 9. August 1906.

Es ist fast unvermeidlich, dass von den Hieben der Flusspferdpeitsche Löcher in die Haut gerissen werden und gerade an der Stelle, die dem Menschen und besonders dem Auge des Verletzten am schwersten zugänglich ist. Eine Wundpflege ist daher für den Geprügelten selber recht schwer, die Wunden sind schwer rein zu halten, der Verletzte bedarf des Gesäßes zum Sitzen, die Wunde wird schmutzig, eitert, und

der Gezüchtigte bleibt wochenlang arbeitsunfähig.

Ich glaube nicht, dass das die Absicht der Kolonialabteilung gewesen ist, als sie die Nilpferdpeitsche einführte.

8) O-Ton Timm

Da haben Sie wirklich, *in nuce*, ist da wirklich der ganze Hintergrund eines Kapitalismus, der ganz hart ausbeutet, Menschen brutal einsetzt, damit die arbeiten können. Darüber, wo sich die deutschen Kolonisatoren immer am meisten aufgeregt haben, war, dass die faul waren, und ihre Form der Kolonisation war immer, dass man die zur Arbeit bringen muss.

Musik/Akzent

Autorin:

Jakobus Morenga, der „schwarze Napoleon“, war der Anführer der Herero und Nama. Er kam 1907 in einem Gefecht zu Tode.

9) O-Ton Timm:

Über diesen Roman ist auch der Morenga wieder mit entdeckt worden, auch in der Geschichtsschreibung. Der war völlig vergessen, weil das natürlich eine Herrschaftsgeschichtsschreibung war über diese Aufstände.

Autorin:

Jakobus Morenga hat dem Roman den Titel gegeben. Doch Morengas Perspektive war für Uwe Timm tabu.

10 O-Ton Timm:

Ich fände das peinlich, wenn man als Deutscher hier mit einem Glas Rotwein, sagen wir, einfach hier am Schreibtisch sitzend, sich in so eine Gestalt hineinversetzt und den beschreiben wollte. Es wäre wie eine Anmaßung.

Autorin:

Es wäre eine zusätzliche Kolonisierung, so Uwe Timm. Für ihn gab es nur eine Lösung.

11) O-Ton Timm

Meine Vorstellung war immer, ich schreibe das strikt aus der Perspektive eines Deutschen.

Autorin:

Die Hauptfigur, ein Veterinär namens Gottschalk, ist fiktiv. 1904 macht dieser sich auf nach Deutsch-Südwestafrika, um die deutschen „Schutztruppen“ im Kampf gegen die Herero zu unterstützen. Doch schon bald kommen ihm Zweifel. Er ist befremdet von der brutalen Gewalt seiner Landsleute. Als Veterinär wird er von seinen Vorgesetzten gern zur Prügelstrafe abkommandiert.

Sprecher (Zitat):

Er konnte der Prozedur nur nach einigen Schnäpsen zusehen. Ein langgedienter Truppenarzt versuchte, ihn zu trösten: Das alles sei nur eine Frage der Gewohnheit. Aber gerade dieser Gedanke, dass er sich eines Tages daran gewöhnen könnte, erschreckte Gottschalk.

Autorin:

Gottschalk fällt schließlich bei einem Gefecht in Morengas Hände. Doch Morenga tötet keine Gefangenen, stattdessen wird Gottschalk Zeuge der Siegesfeier.

Sprecher (Zitat):

Mehrere unserer Zugochsen wurden gebraten. Inzwischen waren auch die Frauen und Kinder der Rebellen gekommen, die Morenga über den Oranje in Sicherheit bringen wollte. Eine alte Frau tanzte zur allgemeinen Belustigung in der Uniform des Oberstleutnants van Semmern, die sich ebenfalls im Transport befunden hatte.

Autorin:

Anhand der Figur von Gottschalk zeigt Uwe Timm eine Alternative zum Verhalten der Kolonisatoren. Gottschalk hat an diesem Punkt bereits einen langen Weg der inneren Wandlung zurückgelegt. Er hat die Sprache der Nama gelernt, er könnte bei Morenga bleiben und zu den Schwarzen überlaufen, wie es ein Kamerad von ihm bereits getan hat. Doch so weit mag Gottschalk nicht gehen.

Sprecher:

Diese Menschen waren ihm nah und doch zugleich so unendlich fern. Hätte er bleiben wollen, er hätte anders denken und fühlen lernen müssen. Radikal umdenken. Mit den Sinnen denken.

Musik

Autorin:

Im Jahr 1854 reisten die Gebrüder Schlagintweit nach Indien. Ihre Aufzeichnungen hat Christopher Kloeble als Grundlage für seinen Roman „Das Museum der Welt“ genommen. Das klingt einfacher, als es war. Die Vorlage eins zu eins zu übernehmen, kam für ihn nicht in Frage.

12) O-Ton Kloeble (Anfang muss man noch kürzen)

Dann schreibt halt der weiße Autor aus Bayern über die weißen Männer aus Bayern, die dann nach Indien und Asien gereist sind, und das alles mit der Lupe sich angeschaut haben und gefragt haben, wie fremd und exotisch das alles ist, und ich wiederhole das Ganze dann nochmal.

Autorin:

Das Wichtigste hätte sich in einem konventionell erzählten historischen Roman gar nicht darstellen lassen.

13) O-Ton Kloeble

Wenn man diese Geschichte erzählt, da muss man eine andere Perspektive darauf einnehmen, damit man auch ein bisschen klarer zeigen kann, was das eigentlich bedeutet hat, wenn da Leute in ein Land kommen und, ja, sich so verhalten, als würde ihnen alles gehören und alles neu benennen.

Autorin:

Christopher Kloeble erlaubt sich, was Uwe Timm sich verboten hatte: einen kolonisierten Ich-Erzähler.

14) O-Ton Kloeble

Und da kam ich dann auf diese Hauptfigur Bartholomäus, der uns ja die Geschichte erzählt und der mit denen gereist ist, in meinem Buch zumindest, und das war dann das kleine Nadelöhr, durch das ich dann reinkam in die große Geschichte.

Autorin:

Bartholomäus ist ein Waisenjunge, „mindestens zwölf“, wie es im Roman heißt. Seinen Namen hat er von seinem verehrten „Vater Fuchs“ erhalten, dem erstaunlich progressiven Leiter der Missionsschule, in der Bartholomäus seine Kindheit verlebt hat. Vater Fuchs kommt aus Deutschland, von ihm hat Bartholomäus so gut Deutsch gelernt, dass er seine Erlebnisse im Original für uns aufschreiben kann – so die kühne Fiktion des Romans.

Sprecher (Zitat):

Nach dem Unterricht, wenn die Anderen nach draußen rennen, als stünde die Schule in Flammen, bleibe ich noch eine Weile und unterhalte mich mit Vater Fuchs. Er schenkt mir viele sonderbare Worte, manchmal sogar welche auf Bairisch. Das spricht man dort, wo Vater Fuchs herkommt. Wenn er von Bayern erzählt, klingt er traurig und froh. Er sagt, seine Heimat ist ein Land ohne Meer und Mangos, und seine Leute sind den Punjabis ähnlich: ehrenvoll und selbstbewusst und herzlich, allerdings mit deutlich weniger Haar gesegnet.

Autorin:

Nach dem mysteriösen Verschwinden von Vater Fuchs heuert Bartholomäus bei den Schlagintweits als Übersetzer an. Weil die deutschen Entdecker ihn nicht ganz ernstnehmen, kann er überall dabei sein: bei den Touren in den Himalaya ebenso wie in den Hinterzimmern. Und: Bartholomäus birgt ein Geheimnis, von dem er selbst nichts weiß.

Das tieferliegende Thema des Romans besteht in der Art und Weise, wie auch das Denken kolonisiert wurde. Denn Vater Fuchs hat seinen Zögling von der eigenen Herkunft entfremdet.

18) O-Ton Kloeble

Er hat ihm die ganzen Informationen gegeben, er hat ihm ein gewisses Weltbild vermittelt, er hat ihm einen Namen gegeben, er hat ihm eine Sprache gegeben und er hat ihm das Gefühl gegeben, dass das irgendwie besser ist, als das, was er eigentlich hat.

Musik – großer Trenner (Überleitung von Indien zu Afrika)

19) O-Ton Gappah

To cut a very long story short, I became interested in David Livingstone as a 9-year old reading about him in the library.

Autorin

Die zimbabwische Autorin Petina Gappah im Oktober 2019 bei einer Lesung im Literaturhaus Zürich.

20) O-Ton Gappah (Fts) (ev. Auslassung noch schneiden)

And then as a 16-year old, being lucky enough to be the first Zimbabweans to do history from an African perspective, we were very much focusing on the subaltern view of history, history from the perspective of people who are not in history. [10 Sekunden...] We zoomed in on David Livingstones companions, so actually I have my history book from then that said who Livingston's companions were, and there were only three that were known about: Chuma, Susi and Jacob Wainwright.

Sprecherin 1 (Voice-Over):

Ich begann mich mit 9 Jahren, für David Livingstone zu interessieren. Ich hatte in der Bibliothek etwas über ihn gelesen, und als 16-Jährige hatte ich das Glück, zu den ersten Simbabwern zu gehören, die das Fach Geschichte aus einer afrikanischen Perspektive unterrichtet bekamen. Wir konzentrierten uns auf die subalterne Sicht auf Geschichte: Geschichte aus der Perspektive derjenigen, die in ihr nicht vorkommen. Die Geschichtsbücher nahmen David Livingstones Gefährten in den Blick, doch nur drei der Gefährten waren namentlich bekannt: Chuma, Susi und Jacob Wainwright.

Autorin

David Livingstone wollte die Quelle des Nils finden. Viele seiner afrikanischen Gefährten hatte er aus der Sklaverei freigekauft. Sie waren Bwana Daudi, wie sie ihn nannten, so verbunden, dass sie das Unmögliche wagten und seine Leiche zur Küste trugen. Neun Monate dauerte die Reise, von der Petina Gappah in ihrem Roman „Aus der Dunkelheit strahlendes Licht“ erzählt.

Musik

Autorin

Es gibt einen Prolog, in dem der Chor der 69 Gefährten spricht. Den Roman selbst teilen sich zwei Ich-Erzähler. Halima, Livingstones Köchin, ist die Ich-Erzählerin der ersten Hälfte. Livingstone hatte sie in seinen Tagebüchern, die im Roman zitiert werden, oft erwähnt. In ihren Erinnerungen kann Halima über Bwana Daudi oft nur den Kopf schütteln.

Sprecherin 2 (Zitat)

Und obwohl er oft genug versucht hat, mir zu erklären, warum er nach dem Anfang dieses Nils suchte, konnte ich es nie ganz begreifen. Ich sagte zu ihm: „Gehen Sie zurück zu Ihren Kindern, weil der Nil von Anbeginn der Zeit da ist und noch da sein wird, nachdem Sie und ich in der Erde liegen, und was werden Sie dann tun? Dem Nil ist es egal, ob Sie wissen, wo er anfängt. Er wird weiter fließen wie immer, ob Sie die Quelle finden oder nicht.“

21) O-Ton Gappah: (ev. Auslassung noch schneiden)

I have a lot of fun with that idea, because Halima the cook, she thinks he is just an utter fool because she is like: Who leaves their home, the comfort of their home, to go to look for the beginning of a river? Right? (...) Livingstone talks about her with great fondness, and he makes this one mention of a character which I ran with. He says: Halima is a good soul, but she has an outrageous tongue.

Sprecherin 1 (Voice Over):

Mit dieser Idee hatte ich meinen Spaß, denn die Köchin Halima hält ihn für einen ausgemachten Dummkopf. Wer verlässt die Annehmlichkeiten seines Zuhauses, um den Ursprung eines Flusses zu suchen?

Livingstone spricht mit großer Zuneigung von ihr, und er macht eine Bemerkung über ihren Charakter, die mich inspiriert hat: „Halima hat ein gutes Herz, aber sie hat ein unverschämtes Mundwerk“.

(O-Ton 22 ist gestrichen)

Musik/Akzent

Autorin:

Die zweite Hälfte des Romans wird von Jacob Wainwright erzählt. Er hat einen ganz anderen Blick auf die Dinge als Halima. Auch er ist eine historische Figur. Er hat in einer indischen Missionsschule Englisch gelernt, und darauf ist er ebenso stolz wie auf seinen Anzug, den er in der Tropenhitze stoisch trägt. Jacob ist als Missionar nach Afrika zurückgekehrt:

Sprecher (Zitat):

Wie Paulus, der einst Saulus gewesen und wie ich in Finsternis geboren und ins Licht getreten war, wollte ich den Heiden das Wort Christi bringen. So wie Paulus das Licht unter den Korinthern und Galathern, den Ephesern und Philippern verbreitete, würde ich das Licht Christi unter den Wagogo und Wayamba, den Wabisa und den Wamwinyi verbreiten.

23) O-Ton Gappah:

He is supposed to be that kind of figure that you, you don't like him, but you understand him. And at the end you are supposed to feel some pity for him, because he is so lost, because Halima is the one who thinks she is a slave but she is the most emancipated. And Jacob who thinks he is free, is actually enslaved. Because he is so enslaved by this idea that he has to be a good Christian.

Sprecherin 1 (Voice-over):

Er ist so eine Figur, die man nicht mag, aber man versteht ihn. Am Ende wird man Mitleid mit ihm haben, weil er so verloren ist. Halima denkt, sie sei eine Sklavin, aber sie ist die emanzipierteste von allen. Und Jacob, der denkt, er sei frei, ist in Wahrheit versklavt. Er ist ein Sklave der Idee, dass er ein guter Christ sein müsse.

Autorin:

Jacob wurde als Kind an arabische Sklavenhändler verkauft, dann jedoch bei der Überfahrt im indischen Ozean von einem britischen Patrouillenschiff gerettet. Er war kein Einzelfall, im Gegenteil: Sein Schicksal ist exemplarisch für ein kaum bekanntes Kapitel der Sklaverei. Auch Petina Gappah hat davon erst durch ihre Recherchen erfahren.

24) O-Ton Gappah:

The problem then was, having rescued these slaves, what would happen to them? They can't exactly go home. They don't know where home is. You may have been taken from Malawi or from what is now the DR Kongo, and you find yourself suddenly on the Indian Ocean, what would they do?

Sprecherin 1 (Voice Over)

Nachdem sie diese Sklaven gerettet hatten, gab es ein Problem: Was sollte nun mit ihnen geschehen? Nach Hause konnten sie nicht, denn sie wussten nicht, wo ihr Zuhause war. Sie konnten in Malawi gefangen worden sein oder im heutigen Kongo. Nun fanden sie sich auf einmal auf dem indischen Ozean. Was konnten sie tun?

Autorin:

Viele von ihnen, vor allem die Jüngsten, wurden in die Nassick-School gebracht. Auch der historische Jacob Wainwright hat diese Missionsschule in der Nähe von Bombay besucht. Wenn Europäer in Indien Halt machten, versorgten sie sich mit Proviant und Kohle,

25) O-Ton Gappah:

and they take with them these boys, these young slave men as their guides. Because now, in addition to English, they have their own languages. They can do the work. They understand the concept of geography. So for me that was the thing that gave me goose bumps, to know that it was these freed slaves that enabled a Victorian exploration.

Sprecherin 1 (Voice over):

und sie nahmen diese jungen Männer als Führer mit. Denn neben dem Englischen beherrschten sie noch ihre eigenen Sprachen. Sie waren geeignet für die Arbeit, denn sie hatten eine Vorstellung von Geografie, konnten Landkarten lesen. Ich bekam Gänsehaut, als ich erfuhr, dass es diese befreiten Sklaven waren, die die viktorianischen Forschungsreisen möglich machten.

Autorin:

Während man sich beim Lesen über Halimas loses Mundwerk amüsiert, gehen einem Jacobs christliche Phrasen mit der Zeit auf die Nerven.

26) O-Ton Gappah:

You're now saying, we're a secular society, and this is overly religious or whatever. But you did this to us, you gave us this thing, and now I reflect it back to you and you're saying: It's too much, I mean, hello? Because this is what was done to Africa. Jacob is a stand in for what the colonisation process did, ... it wasn't just physical, it was mental. And we feel it to this day.

Sprecherin 1 (Voice-Over):

Ihr sagt: Wir sind eine säkulare Gesellschaft, und das ist uns zu religiös oder was auch immer. Aber ihr habt uns das angetan! Und jetzt spiegle ich es euch zurück, und ihr sagt: Das ist uns zu viel. Ich meine, hallo? Das ist es, was Afrika angetan wurde. Jacob ist ein Stellvertreter für das, was der Prozess der Kolonialisierung angerichtet hat. Es war nicht nur physisch, es war mental. Und wir spüren es bis heute.

Musik/Akzent**Sprecher (Zitat):**

Du bist der Schlimmste, weil du ihnen erlaubt hast, in deine Seele einzudringen und dich selbst zu hassen. Du hast deine Götter für ihre weggeworfen. Du hasst deine eigene Haut und deine Sippe. Du willst dich anziehen wie sie und sprechen wie sie, aber du wirst nie einer von ihnen sein.

Autorin:

Das sagt eine Figur namens Chirango zu Jacob. Chirango behauptet, er sei der Prinz des sagenhaften Königreichs Dzimbahwe. Er ist im Roman der einzige, der die Mechanismen der Kolonisierung durchschaut.

Sprecher (Zitat):

Wer sind sie, wer sind sie alle, wer sind sie, dass sie so ungehindert in unser Land kommen können? Es werden noch mehr von ihnen kommen, merkt euch meine Worte. Diese Nilquelle, die er finden wollte, die sie alle finden wollen. Sie werden sie finden und auch die Quellen anderer Flüsse, und dabei werden sie sehen, dass es noch andere Dinge gibt, die sie in Besitz nehmen können. Und sie werden wollen, dass wir ihre

Götter anbeten, als hätten wir keine eigenen.

Autorin:

Doch Chirango ist im Roman kein Volksheld, sondern ein Verräter, der seinen eigenen Leuten in den Rücken fällt. Warum das? Mit der Antwort, die Petina Gappah während der Veranstaltung im Literaturhaus Zürich gab, hatte niemand gerechnet.

27) O-Ton Gappah

Chirango ist eine Art Robert Mugabe, he has the ideas, he recognizes injustice when he sees it. But he cannot recognize his own injustice to others. I can't tell you what happens to Chirango, but he is sort of like the fore runner of these African founding fathers. They fought colonialism, and they were right to fight colonialism, but what they then did to their own people, no.

Sprecherin 1 (Voice Over)

Chirango ist eine Art Robert Mugabe. Er hat die Ideen, er erkennt Ungerechtigkeiten. Aber er ist unfähig, seine eigene Ungerechtigkeit gegenüber anderen zu erkennen. Er ist eine Art Vorläufer der afrikanischen Gründungsväter. Sie kämpften gegen den Kolonialismus, und sie hatten Recht damit, doch was sie dann ihren eigenen Leuten antaten – nein

Musik – großer Trenner

28) O-Ton Bärfuss

Das hat mich 7 Jahre meines Lebens gekostet, dieses Buch, und ich wusste die meiste Zeit eigentlich nicht, wie ich das schreiben sollte und konnte.

Autorin:

Der Roman „Hundert Tage“ handelt vom Genozid in Ruanda und von der Rolle, die die Schweiz dabei spielte. Lukas Bärfuss' erster Roman, der 2008 erschienen ist, erforderte eine intensive Recherche.

29) O-Ton Bärfuss

Ich habe die meiste Zeit einfach Material angehäuft, und es blieb mir

total rätselhaft, wie ich daraus irgendein konsistentes Buch machen wollte. Weil es ging mir ja irgendwie nicht darum, eine hübsche, kommensurable Geschichte zu erzählen, sondern ich wollte ja etwas herausfinden. Und warum sollte ich das in einen Roman packen? Und überhaupt: Romane, was ist das für eine seltsame Form, also das Ringen eigentlich mit meiner Kunst.

Autorin

Der Auslöser für den Genozid von 1994 in Ruanda war der Tod des Präsidenten Habyarimana bei einem Flugzeugabsturz. Seit den sechziger Jahren war die Schweiz ein enger Partner Ruandas in der Entwicklungshilfe. Hatte die Schweiz eine Mitverantwortung?

30) O-Ton Bärzfuss

Es gibt etwas ganz Unerklärliches, und das betrifft Menschen, die dort gearbeitet haben, diese Entwicklungshelfer. Das waren keine Zyniker, die wollten Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität. Und deshalb gingen sie nach Ruanda, aber sie konnten nach Ruanda nur gehen, weil es dort einen Menschen gab, diesen Diktator Habyarimana, der ihre Sicherheit garantierte.

Autorin

Lukas Bärzfuss geht es weniger um die Gewalt der Kolonialherren als um die Schuld der Wohlmeinenden. Denn auch die Entwicklungshelfer aus der Schweiz waren vom kolonialen Denken geprägt.

31) O-Ton Bärzfuss

Und mich hat interessiert, wie ein Mensch, ein Idealist, das in sein Weltbild integriert: Wie integriert er diesen Widerspruch, diesen offensichtlichen, diesen täglichen, dass er seine Ideale nur deshalb verwirklichen kann, weil diese Ideale missachtet werden?

Musik/Akzent

Autorin

Im Roman „Hundert Tage“ lernen wir den Schweizer Entwicklungshelfer David Hohl kennen. Er geht Anfang der Neunzigerjahre nach Kigali.

Sprecher (Zitat):

Wir fühlten uns verantwortlich für das Elend, das die Weißen über diesen Kontinent gebracht hatten, und wir arbeiteten hart daran, einen Teil dieser Schuld wiedergutzumachen.

Autorin

David Hohl ist ein Mensch voller guter Absichten – und ohne jedes Bewusstsein für sein Herrschaftsdenken.

Sprecher (Zitat):

Für uns selbst wäre eine Diktatur natürlich nicht in Frage gekommen, aber wir waren der festen Überzeugung, Demokratie sei ein Vorrecht städtischer Eliten. Freie Wahlen hätten nichts gebracht außer Chaos, Gewalt und Elend (...).

Autorin:

Ruanda war das Lieblingsland der Schweizer in Afrika, denn hier gab es keine „Neger“, wie es ein korrupter Entwicklungshelfer namens Misland im Roman ausdrückt.

Sprecher (Zitat):

Die Menschen sahen zwar aus wie Neger, hatten schwarze Haut und krause Haare, aber in Wirklichkeit waren es afrikanische Preußen, pünktlich, die Ordnung liebend, von ausgesuchter Höflichkeit.

Autorin:

Die rechtschaffenen Schweizer halfen ihnen dabei, diese „Sekundärtugenden“, wie Bärfuss sie nennt, zu perfektionieren. Und genau das ermöglichte den Genozid, so die These des Romans.

Sprecher (Sprecher):

Sie haben die Lektion umgesetzt, haben die Situation analysiert, eine Lösung erarbeitet, Voraussetzungen geschaffen, Mittel bereitgestellt. Sie erledigten die Aufgabe, wie wir es ihnen gezeigt hatten, umsichtig, die Eventualitäten einplanend. Hätten sie sich nicht an unsere Vorgaben gehalten, so hätten sie keine achthunderttausend Menschen umbringen können, nicht in hundert Tagen.

Musik – großer Trenner

Sprecherin 2 (Zitat)

Was, wenn wir damals gewusst hätten, dass unser letzter Akt der Loyalität den Samen für den Verrat an unseren Kindern, an ihrem Schicksal und auch dem ihrer Kindeskinde säen würde.

Autorin

So heißt es im Prolog der Gefährtin in Petina Gappahs Roman.

Sprecherin 2 (Fortsetzung)

Nur elf Jahre später sollte sich England, dem wir seinen ruhmreichen Sohn zurückgaben, mit anderen an einen Tisch setzen und beiläufig auf einer Landkarte Linien eintragen, Grenzen ziehen, wo keine gewesen waren, Völker und Familien auseinanderreißen.

Autorin:

Mit den Überresten ihres geliebten Bwana Daudi hatten die Gefährten auch seine letzten geografischen Aufzeichnungen transportiert. Und diese zeigten, dass der Kongo schiffbar war.

33) O-Ton Gappah: (ev. Auslassung kürzen)

So in a way they facilitated the colonisation of Africa. It would have happened anyway, but Livingstone's papers made it faster.

Sprecherin 1 (Voice Over):

In gewisser Weise ermöglichten sie die Kolonisation von Afrika. Es wäre ohnehin geschehen, aber Livingstons Aufzeichnungen beschleunigten den Prozess.

Autorin:

Es gibt nicht viele Dokumente, in denen sich die Sicht der Kolonisierten erhalten hat. Von Jacob Wainwright gibt es ein Tagebuch, doch als es entdeckt wurde, war Petina Gappahs Buch bereits im Druck. Auch Jakobus Morenga hatte ein Tagebuch geführt.

34) O-Ton Timm

Und es gibt einige Seiten in einem Band, die ich gefunden habe, der damals, 1910, wenn ich das richtig im Kopf hab, über die deutschen

Schutztruppen in Deutschland erschienen ist, und da ist eine Fotokopie drin von diesen Tagebuchseiten, die dort abgedruckt sind. Aber dieses Tagebuch selbst ist verloren gegangen.

Musik

35) O-Ton Timm

Das ist entstanden, dieses Buch, auch aus dem Umkreis der politischen Arbeit.

Autorin:

Sagt Uwe Timm über „Morenga“.

35) O-Ton Timm (Fortsetzung)

Es ist ja nicht irgend so eine Sache, wie man meinetwegen einen Liebesroman schreibt, über das eigene Leiden, das ja ernst und problematisch sein kann, sondern das ist wirklich auch aus dieser politischen Arbeit heraus entstanden.

36) O-Ton Bärfuss

Das Problem bei dieser Art von Literatur ist, ... man muss sich sehr stark belehren lassen wollen. Man kann nicht wirklich aus seiner eigenen Erfahrung heraus schreiben, und dazu muss man bereit sein.

Autorin:

Über den Kolonialismus und seine Folgen zu schreiben, kann für einen weißen Autor durchaus unangenehm sein.

37) O-Ton Bärfuss:

Man bekommt keine breite Brust, und die breite Brust ist eine sehr angenehme Voraussetzung, um zu schreiben, aus dem Wissen heraus zu schreiben, und aus der eigenen Erfahrung und auch aus der eigenen Kränkung zum Beispiel, das ist ja auch so ein Topos, dass nämlich der europäische Schriftsteller aus der eigenen Kränkung heraus schreibt. Und das gelingt da nicht, man muss akzeptieren, dass man nicht unbedingt zu den Opfern gehört, sondern zu den Profiteuren einer sehr komplizierten Geschichte, und diese Selbstkritik muss man irgendwie aushalten.

Autorin:

Wir haben die Kolonialisierung und ihre Folgen noch kaum verstanden. Die Simbabwerin Petina Gappah konnte in Graz Jura studieren, wo sie auch Deutsch gelernt hat, und bis vor kurzem war sie Wirtschaftsadvokatin bei der Welthandelsorganisation. Sie sieht beide Seiten.

38) O-Ton Gappah (Lesung Oktober, andere Atmo):

So es ist für mich immer wichtig, das zu zeigen: Afrika hat eine Geschichte vor der europäischen (...) Eroberung, aber es ist auch wichtig, dass modern Africa, mit alle seine borders und alles, it would not have been possible to have modern Africa without European Eroberung, you see.

Autorin:

Über die Kolonialisierung gibt es mehr nicht erzählte Geschichten als erzählte. Die postkoloniale Literaturgeschichte steht erst an ihrem Anfang.